

UNTER UNS? SINTI IN OSTFRIESLAND UND LEER

Bis in die Neuzeit hinein prägten Misstrauen, Vorurteile und Hass das Verhältnis der Mehrheitsgesellschaft zur Volksgruppe der Sinti und Roma. Im nationalsozialistischen Rassenwahn wurden sie als „fremdrassig“ und „volkschädlich“, „arbeitsscheu“ und „asozial“ kriminalisiert. Ca. 500.000 Sinti und Roma fielen dem Holocaust („Porajmos“) zum Opfer. Die Überlebenden kämpften nach 1945 lange Zeit vergebens um eine Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus und um Wiedergutmachung. Erst in den 1980er Jahren erkannte der deutsche Staat die Vernichtung der Sinti durch die Nationalsozialisten als rassistisch motivierten „Völkermord“ an. Auch heute noch kämpfen Sinti vielerorts gegen Ausgrenzung und für gesellschaftliche Anerkennung. In der Regional- und Lokalgeschichte, sei es in Darstellungen, Archiven oder Museen, kommt „ihre“ Geschichte bis heute kaum vor.

In der Sonderausstellung wird die Geschichte der Sinti in Ostfriesland und Leer von den Anfängen bis in die Gegenwart anhand von Archivalien, Dokumenten, Bildern sowie gegenständlichen Objekten präsentiert. In diesem Zuge erzählen und dokumentieren die in Leer lebenden Sinti „ihre“ Geschichte und tragen die Inhalte für die Ausstellung mit zusammen. Im Ausstellungskontext wurden Zeitzeugeninterviews durchgeführt, die erstmals multimedial zugänglich gemacht werden. Die Ausstellung ist als Wanderausstellung angelegt und stellt ein Gemeinschaftsprojekt von Heimatmuseum, Stadt Leer und 1. Sinti Verein Ostfriesland dar. Sie wird im Fonds „Stadtgefährten“ der Kulturstiftung des Bundes gefördert.



Sintiza vor ihrem Wohnwagen auf dem Königskamp in Leer, Fotografie, Ende der 1950er Jahre. Quelle: Stadtarchiv Leer.

SINTI IN OSTFRIESLAND UND LEER

Auch in Ostfriesland ergriff man in der Frühen Neuzeit politische Maßnahmen gegen „Zigeuner“. Im Deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Zeit besserte sich nicht viel. Wie anderswo auch wurde in der Region Ostfriesland und in Leer eine rigide „Zigeunerpolitik“ betrieben. Behördliche Dokumente und die Berichterstattung der hiesigen Zeitungen zeigen, dass die Haltung der ostfriesischen „Mehrheitsgesellschaft“ überwiegend ablehnend war.

Die rassistisch motivierte Verfolgung und Ermordung der Sinti durch das NS-Regime fanden auch in Ostfriesland und Leer statt. Als Eisenbahn-Verkehrsknotenpunkt kam dem Leerer Bahnhof eine Funktion bei den Häftlingstransporten in die Konzentrationslager zu. Über dem NS-Völkermord an den Sinti lag lange eine Decke des Schweigens, erst spät erfolgte die „offizielle Anerkennung“ der Opfer und wurde einer „Wiedergutmachung“ zugestimmt. Das Ausmaß der Verfolgung, der Schicksale und Opfer des „Porajmos“ in Ostfriesland werden im Rahmen der Ausstellung dokumentiert.

Den aus den Konzentrationslagern vor allem nach Leer zurückkehrenden Sinti wurde zunächst auf dem Gelände des späteren Olympia-Werks ein Wohnwagenplatz zugewiesen. Einige wurden in die „Nesse-Barracken“ einquartiert. Nach dem Abbruch der Barracken wurden die Sinti-Familien zunächst am Königskamp untergebracht, bevor ihnen Ende der 1960er Jahre ausgediente Eisenbahnwaggons auf dem Gelände der Schrotthandlung Heeren und schließlich eine barrackenartige „Flachbautensiedlung“ am Heerenborgweg zur Verfügung gestellt wurden. Gegen die prekäre Unterbringung und die verheerende soziale Lage der Sinti in Leer, die als „nicht integrationsfähig“ galten, erhob sich zunächst vereinzelt und dann organisierter Protest. Mit der Gründung des „Sinti-Landesverbands Wilhelmshaven“ im Jahr 1980 und der Einrichtung einer Beratungsstelle begann eine allmähliche öffentliche Bewusstmachung der Problemstellungen und eine allmähliche Emanzipation. Seit 2013 kümmert sich der „1. Sinti Verein Ostfriesland“ um die Belange der hier lebenden Sinti.

Heimatmuseum Leer
Neue Straße 12–14, 26789 Leer
T: 0491. 2 019
F: 0491. 9 995 754
www.heimatmuseum-leer.de
info@heimatmuseum-leer.de
Öffnungszeiten: Di–So: 11–17.00 Uhr

Besucht uns auf Facebook!
www.facebook.com/museumleer

Eintrittspreise:
Kinder bis 6 Jahre: frei
Schüler 6 bis 18 Jahre: 1 €
Erwachsene (ab 18 Jahre): 3 €
Erwachsene Gruppe ab 10 Personen: 2 €
Erwachsene ermäßigt (SGB II, Beeinträchtigte): 2 €
Familie (Vater-Mutter-Kinder): 7 €
Führungen (nach Vereinbarung): 30 €



Projektpartner:



1. Sinti Verein
Ostfriesland e. V.

BBS II Leer

Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage

gefördert im
Fonds Stadtgefährten der



Sinti-Kinder auf dem Königskamp in Leer, Fotografie, Ende der 1950er Jahre. Quelle: Stadtarchiv Leer.



HEIMATMUSEUM LEER



SONDERAUSSTELLUNG 3.12.2017–25.2.2018

Unter uns? Sinti in Ostfriesland und Leer

NEUE STRASSE 12–14, 26789 LEER
WWW.HEIMATMUSEUM-LEER.DE

UNTER UNS? SINTI IN OSTFRIESLAND UND LEER

ANKUNFT IN MITTELEUROPA

Die Geschichte der Sinti in Europa und Deutschland ist eine Geschichte von Misstrauen, Ausgrenzung, Verfolgung und Vernichtung – aber auch von Faszination. Mit ihrem ersten Erscheinen – nach dem Zeugnis alter Chroniken im 15. Jahrhundert – kam es zur Konfrontation kulturell in sich geschlossener Bevölkerungsgruppen (Stadtgesellschaften, Dorfgemeinschaften) mit den „fremden“ Menschen – Migranten, Ankömmlingen, über deren Herkunft man zunächst wenig wusste, dafür umso mehr mutmaßte: Handelte es sich um von den Heiden Vertriebene aus dem Heiligen Land oder Ägypten? Waren sie Büsser und Pilger im Namen Gottes – oder gar Spione und Späher aus dem Osmanischen Reich? Die Herkunft der seit Mitte des 15. Jahrhunderts so genannten „Cigāwnā“ oder „Tatern“ blieb dunkel – sie wurden schließlich als vaterlands- und heimatlos verstanden; das „Herumziehen“, „Umlaufen“, „Schweifen“ und „Fahren“ wurde zu ihrem Kennzeichen und ihnen damit auch eine Reihe beruflicher Verrichtungen (Scherenschleifer, Kesselflicker, Kundschafter, Korbmacher, Bürstenbinder, Straßenmusikanten) aber auch delinquente Handlungen (Landstreicherei, Diebstahl, Raub, Betrug, Wahrsagen, Lügen) zugesprochen.

AUSSERHALB DER GESELLSCHAFT

Der Umgang und das Arrangieren mit sozialen Randgruppen wie z.B. Bettlern, Fahrenden, Vaganten oder Prostituierten gehörten in der Frühen Neuzeit zur alltäglichen Praxis – die so lange funktionierte, wie tradierte Verhältnisse und Verhältnismäßigkeiten intakt blieben. Mit den gesellschaftlichen und sozialen Umwälzungen im 16. Jahrhundert und der damit in Zusammenhang stehenden Herausbildung des modernen Staats und kam es auch in Ostfriesland zum Erlass von „Polizeiordnungen“ und politischen Maßnahmen, um deviante, nichtkonforme oder den jeweils üblichen kulturellen Praktiken zuwider handelnden Bevölkerungsgruppen mit Gewalt in die bestehenden Hierarchien einzuordnen, oder aber aus der Gesellschaft auszustoßen, zu verfolgen und zu bestrafen. Ein preußisches Edikt aus dem Jahr 1725 – ein Beispiel von Vielen – drohte dem „heillosen Volck“ wegen des verübten „Frevels und Muthwillens“ schwere Leibesstrafen wie „Stauppen-Schläge und Brand-Marcken“ sowie „Landes-Verweisungen“ an. Viele deutsche Territorialstaaten verschärfen im 18. Jahrhundert ihre Maßnahmen gegen die „Fahrenden“ und untersagten schließlich den Grenzübertritt bzw. die „Einreise“ ganz. Ganz im Sinne der aufgeklärten Idee von der „Besserungsfähigkeit“ des Menschen war man auch vielerorts bemüht, dem „Zigeunerunwesen“ mit pädagogischen Mitteln zu begegnen: Familien wurden getrennt, Männer und Frauen ins Zucht- oder Spinnhaus gebracht und die Kinder in Waisenhäusern oder in Pflegefamilien „umerzogen“.



„Landfabrerlager“ auf dem Königskamp in Leer, Fotografie, Ende der 1950er Jahre.
Quelle: Stadtarchiv Leer.

„STAMM“ UND „RASSE“

Das 19. Jahrhundert brachte einerseits den „wissenschaftlichen Blick“ auf die „Völker der Erde“ – man verortete das Volk der Sinti nun in Ungarn, Rumänien und Siebenbürgen und sah in ihm ein Nomaden- bzw. Naturvolk auf gleich „niedriger“ Entwicklungsstufe wie die „Wilden“ in Afrika, Amerika oder Ozeanien – andererseits aber auch bereits das ethnografisch hergeleitete Bewusstsein der Überlegenheit der eigenen – „weißen“ – Rasse gegenüber den als primitiv, unkultiviert und minderwertig beschriebenen „Zigeunerstämmen“.

NS-VERFOLGUNG UND „PORAJMOS“

Die Nationalsozialisten erhoben die Lehre von der „Minder- und Höherwertigkeit der Rassen“ ab 1933 zur Staatsdoktrin. Wie „die Juden“ wurden die Sinti als „fremdrassig“ und „volksschädlich“ zudem „arbeits scheu“ und „asozial“ klassifiziert und kriminalisiert. Mit den „Nürnberger Rassegesetzen“ wurde 1935 der Ausschluss aus der „Volksgemeinschaft“ vollzogen: zur „Reinerhaltung des Deutschen Blutes“ wurden Ehen zwischen „Volksdeutschen“ und „Juden, Zigeunern und Neger n“ verboten. Die Rassegesetze bildeten die Vorstufe für den Völkermord. Im nationalsozialistisch besetzten Europa fielen ca. 500.000 Sinti und Roma dem Holocaust („Porajmos“) zum Opfer.

DIE LAGE NACH 1945

Die überlebenden Sinti des „Porajmos“ kämpften nach 1945 lange Zeit vergebens um eine Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus und um Wiedergutmachung. Die junge Bundesrepublik tat sich allgemein schwer mit der Aufarbeitung der historischen Schuld. In Bezug auf die NS-Opfer der Sinti und stellte sie sich fast ganz taub. Erst in den 1980er Jahren erkannte der deutsche Staat die Vernichtung der Sinti durch die Nationalsozialisten als rassistisch motivierten „Völkermord“ an. Die aus den KZ zurückkehrenden Sinti stießen nach 1945 wie zuvor auf eine Mauer aus Misstrauen, Ablehnung und Diffamierung. Viele wurden behelfsmäßig in bald überbelegten Barracken oder Eisenbahnwaggons an Stadträndern untergebracht. Noch in den 1980er Jahren lebten vielerorts Sinti-Familien in solchen notdürftigen Behausungen – oder ihnen speziell zugewiesenen Plätzen außerhalb der Stadt. Auch die Zugänge zu politischer Mitwirkung, Bildung, „normalem“ Berufsleben und Freizeiteinrichtungen blieben verschlossen bzw. öffneten sich nur langsam. Auch nach 1945 blieben die Sinti gesellschaftliche Außenseiter und Fremde im eigenen Land.



Sinti-Männer vor einem Wohnwagen in Leer, Fotografie, 1960er Jahre.
Quelle: Privatbesitz Familie Wagner.

MÜHSAME INTEGRATION

In den 1980er Jahren entstanden die ersten wissenschaftlichen Untersuchungen zur sozialen Lage der Sinti: Es wurde eine ökonomische, soziale und bildungsmäßige „Randlage“ und verbreitete Armut festgestellt. Die „aggressive Vertreibungspolitik“ seit den späten 1940er Jahren – so eine Studie aus dem Jahr 2001 – sowie die „ängstliche Kontroll- und Bewährungspolitik“ der 1960er Jahre hätten sie „sozial und ökonomisch ausgegrenzt“. Sie hätten weiterhin geringere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, beim sozialen Status, bei der Schulbildung und bei der Beteiligung an politischen Entscheidungsprozessen. 2011 wurde in einer Studie erneut festgestellt, dass immer noch viele Sinti-Kinder entweder gar nicht oder nur unzureichend beschult würden – und infolgedessen auch keine Berufsausbildung absolvierten.

Erst Ende der 1990er Jahre wurden Sinti als „nationale Minderheit“ anerkannt. Vorangegangen war ein langer (und bis heute andauernder) Kampf um gesellschaftliche Akzeptanz, rechtliche Gleichstellung und Chancengerechtigkeit. Aus den Aktivitäten der Bürgerrechtsbewegung der 1970er Jahre ging 1982 die Gründung des „Zentralrats Deutscher Sinti und Roma“ in Heidelberg hervor. In den Bundesländern entwickelten sich aber auch eigenständige Vertretungen der Sinti. Heute leben in Deutschland ca. 100.000 deutsche Sinti. Fast alle sind mittlerweile sesshaft.